

# Saale-Beitung.

Neinundvierzigster Jahrgang.

Anzeigen

werden die 6 größten Feuilletons  
oder deren Raum mit 30 Pfg. be-  
rechnet und in weiteren Annoncen-  
stellen und allen Anzeigen-Geschäften an-  
genommen. Reflektent die Seite 1 M.  
Schluß der Inseratennahme: vorm  
11 Uhr, in der Sonntagsnummer  
abends 6 Uhr.

Ercheint täglich einmal,  
Sonntags und Montags einma

Schriftleitung und Druck-Geschäft  
Belle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17.  
Neubaugeschäft: Markt 24.

**Bezugspreis**  
In Halle vierteljährlich bei zweimonatlicher  
Lieferung 2,50 M., durch die Post  
3,25 M., auswärts, Postzusatz.  
Bestellungen werden von allen Reichs-  
postanstalten angenommen.  
Im amtlichen Rechnungs-Verzeichnisse  
unter „Saale-Beitung“ eingetragen.  
Für unentgeltlich eingehende Korrekturen  
kann keine Gewähr übernommen,  
Nachdruck nur mit Genehmigung  
„Saale-Beitung“ gestattet.  
Herausgeber der Schriftleitung Nr. 1140  
der Angestellten-Abteilung Nr. 176;  
des Bezugs-Abteilung Nr. 1155.  
Verlagsdirektor: Ludwig Köhler.

Nr. 466a.

Halle, Montag, den 5. Oktober

1914.

# Vor dem Endkampf um Antwerpen.

## Deutschland und England.

Von D. Friedrich Raumann, M. d. R.

Es ist falsch, uns jetzt zu sagen, daß wir die deutsch-  
englischen Verhandlungen so sehr zu wünschen und zu wünschen  
nicht hätten machen sollen. Selbst dann, wenn diese Besuche  
nur ein Irrtum gewesen wären und nichts anderes, selbst  
dann ist es falsch, sich nachträglich im Gottesfrieden des  
Krieges denen Vorkehrungen zu machen, die auf einem nicht  
erfolgreichen Wege ein gutes Ziel verfolgten. Obwohl ich  
persönlich an keiner derartigen deutsch-englischen Konferenz  
teilgenommen habe, lasse ich, soweit es mir ist, auf die über-  
aus ansehnliche dieser wohlgeleiteten Zusammenkünfte keine  
Schatten werfen. Es haben sich vor dem Kriege viele Leute  
in vielerlei Dingen geteilt! Wie falsch z. B. hat man die  
Erschaffer, die dänischen Nordseewägen und die preussischen  
Holen beurteilt! Wie blind waren manche Leute gegen die  
Vorzüge der großen Kanonen! Kurz, auf allen Seiten  
müssen Irrtümer zugegeben werden. Über darum die An-  
sprüche der englischen Stadträte, Geistlichen oder Arbeiter-  
vertreter mitgemacht hat, ist deshalb sicherlich nicht weniger  
ehrenhaft, als wenn schon damals sein Mißtrauen gegen die  
englischen Hintergedanken ausbrühte. Im April etwa  
war die Vorbereitungsphase der christlichen Arbeiter  
beider Nationen. Damals fand in Berlin unter Teilnahme  
von Rohdewitz, Dernburg, Prof. Franke eine große  
Begrüßungsversammlung statt. War das ein Unrecht? War  
es von diesen und anderen Männern eine Koppligkeit?  
Oder was war es?

Seute, wo England und Deutschland sich auf einen  
langen und erbitterten Krieg einrichten, ist es schwierig, sich  
die Lage der Dinge vor der Kriegserklärung genau ins  
Bewußtsein zu rufen. Man vergißt in solchen Zeiten so  
unglaublich schnell! Man weiß kaum mehr, daß auch  
zwischen den beiden Regierungen Verhandlungen und nicht  
verhandelt wurde und daß ein Vertrag über Ab-  
grenzung afrikanischer Besitzungen zum Unterteilen fertig  
in den beiderseitigen auswärtigen Kabinetten lag. Die-  
sem Vertrag sollte ein anderer über Vorderasien folgen. Fürst  
Bülow hatte die Bestrebungen angefangen und von Betti-  
mann Sollogue hatte sie fortgesetzt. Die Reden der Ver-  
handlungsversammlungen waren in gewissem Sinne nur  
die Begleitmusik zu diesen Verhandlungen. Und auf  
beiden Seiten gab es bis in die höchsten Stellen hinein  
wohlunterrichtete Leute, die etwa folgende Meinung hatten:

Die Weltung der aufereuropäischen Völker in Asien  
und Afrika ist eine so ungeheure und vielfältige Aufgabe,  
daß dazu die Einheit der zwei ersten europäischen Ge-  
meinschaften notwendig ist. Wenn diese Einheit  
zerbricht, kann niemand sagen, was aus Europas kolonial-  
und weltpolitischen Anfängen und Aufgaben wird. Also  
haltet Frieden!

Das war kein harmloser Traum, sondern ein ernster  
Gedanke von allergrößter Wichtigkeit. Indem deutsche Männer  
sich der Fügung dieses Gedankens widmeten, haben sie auf  
guten geistlichen Boden. Daß sie dabei die Vorzüge nicht  
aus dem Auge ließen, braucht kein Kenner dieser Vorgänge  
nicht gesagt zu werden. Sie alle haben treu die  
Tirpitz'sche Floskel weiter zu bauen, sozusagen  
als Hüdenbedingung beim Versuch der Annäherung. Und jetzt,  
wo der Versuch zerbrochen am Boden liegt, haben sie das  
gute Gewissen, zur Vermeidung des Krieges das Mögliche  
getan und dabei den Schutz des eigenen Vaterlandes an  
seinem Tage verläumt zu haben.

Das ist in der Tat am deutsch-englischen Kriege das Un-  
übersehbarste und Grauensvolle, daß er die Stellung von  
weißen Mannes in Asien und Afrika völlig ins  
Wandel bringt. Die englische Herrschaftsstellung wird durch  
England selbst am meisten gefährdet, indem die Engländer  
Sünder nach Frankreich transportieren, damit sie dort gegen  
die Deutschen kämpfen, indem sie Japaner zu Herren des  
Pazifikes machen, indem sie gegen die Russen vordringen.  
Die Kolonialarbeit ist in Gefahr, ein Zimmerfeld  
zu werden. Daß England etwas Derartiges unternehmen  
würde, war nicht von vornherein mit Sicherheit anzunehmen.  
Und viele kluge Engländer der alten Schule würden das  
nie getan haben, niemals!

Sehr oft habe ich mit meinem verstorbenen Freunde  
Theodor Barth über England und die Engländer  
geredet. Er kannte sie gut, aber er kannte die alle  
Nichtung von ihnen. Er konnte zornig aufstehen, wenn  
man auch nur die Möglichkeit aussprach, daß England uns  
den Krieg erklären würde. Ebenso habe ich erlebt, daß  
hochgebende englische Männer es in zweifellos gutem  
Glauben und in ganz privaten Gesprächen als undenkbar  
bezeichneten, daß England je seine Weltaufgabe so sehr  
vergessen würde, das zu tun. Und nun ist es trotzdem ge-  
schehen, und der Schritt ist auf keine Weise  
wieder rückgängig zu machen. England hat, um  
seinen Mißgriffen zu dulden, das koloniale Weltgeschäft an  
den Rand des Abgrundes und die europäischen Erziehungsaufgaben  
gegenüber der größten Gefahr der Menschheit in  
die allergrößte Krise gebracht. Der kleine Welt hat im  
Engländerum über den großen Geist gestaut, der auch in

ihm war. Das ist ein trauriges Stück menschlicher Ent-  
wicklungsgeichte und enthält eine übergewaltige, fast un-  
menschliche Aufgabe für uns.

Wir haben jetzt gar keine Wahl, was wir tun oder lassen  
sollen. Der Weg ist klar vorgezeichnet. Wir müssen  
siegen, um nicht besiegt zu werden. Auch alle  
diejenigen, die vorher sich an den Friedens-  
und Verständigungsversuchen beteiligt  
haben, können gar nichts anderes  
wollen als Kampf und Sieg. Und in der Tat,  
keiner will etwas anderes. Das deutsche Volk ist nicht am  
wenigsten gerade durch die englische Kriegserklärung zur  
festgelegten Einheit geworden. Das Wort, das Fürst Bülow  
nach London hin redete: „Wer auf uns steht, steht auf  
Frankreich“ ist jetzt größtenteils Wirklichkeit. Niemand in Deutsch-  
land will gegenüber England einen heißen und vorläufigen  
Frieden, denn jetzt kommt durch einen unausgesetzten  
Krieg der alte Zustand auch nur des halben Vertrauens  
und die alte Kolonialnachbarschaft nicht wieder. Gerade  
diejenigen, die bis zuletzt alles taten, um den deutsch-  
englischen Krieg zu verhüten, sind nun gezwungen, ihre  
früheren christlichen Verständigungspläne in den Schrank der  
erlebigen Altentüme einzuschließen. England hat nicht  
gewollt! Jetzt mag es sehen, was daraus  
wird!

Daß der deutsch-englische Krieg kein kleiner Tanz ist,  
wissen wahrscheinlich alle Beteiligten. Hamburg weiß besser  
als sonst ein Ort, was für der deutschen Weltbunde auf dem  
Spiele steht. Alle deutsche Einfuhr und Ausfuhr zirkelt  
mitten im Ringen. Aber auch England führt dieselben  
Wäre, denn eine Zinsel, die vom Handel lebt, kann nicht den  
Handel zerbrechen, ohne sich tief in eigene Fesseln zu reihen.  
Sich glauben wir, daß wirtschaftlich der  
Krieg für uns leichter ist als für England.  
Wir sind in Ernährung unabhängiger als England und nicht  
so sehr vom Eingange ausländischer Zahlungen abhängig.  
Indem London uns den Krieg erklärte, zerstörte es seine  
eigenen zentrale Bedeutung.

Und militärisch ist das Problem, wie man  
uns besiegt, für die Engländer nicht ein-  
facher als für uns das umgekehrte. Man über-  
siegt beiderseits mit allen Künsten der Technik, was man sich  
gegenseitig an Schäden zufügen kann. Wir sind auf Ueber-  
raschungen gefaßt, die Engländer aber auch. Natürlich ist  
es nicht angebracht, darüber öffentlich zu schreiben, was wir  
etwa tun können, aber die bisherigen Einzelheiten unserer  
Kriegsflotte, besonders die herrliche Fahrt von „U 9“, zeigen,  
daß Vorkerbereitschaft und Tatkraft mit besserer Ausnutzung  
und Kunde bei uns vorhanden sind. Mögen die Engländer  
zunächst Schiffe wegnehmen, die Fahrten der „Emden“ werden  
nach Übersee verlagern, wo feindliche Wachen empfangen.  
Die Ruhe der alten englischen Seeherrschaft ist dahin. Ihr  
sollt noch viel Ursache erleben, ihr zu befehlen zu sein!  
Aber es ist gut, daß das alles nicht rüber kam. Während  
der Krieg hinausgeschoben wurde, ist unsere Flotte gewachsen.  
Laßt uns nur erst im Landkrieg die ersten schweren Auf-  
gaben bewältigen, laßt uns die deutschen und österreichisch-  
ungarischen Grenzen n West und Ost sichern, dann werden  
wir sehen und erleben, was für eine maritime Energie im  
deutschen Volke steckt! Ob ihr ungeduldig werdet oder nicht,  
wir haben Zeit, euch warten zu lassen, bis es uns paßt!  
Tann erzählen einmal noch für Kindeslinder die Meere  
und die Küsten vom deutschen Jörn, den ihr gewekst habt!

Wir Deutschen müssen in diesem Kampf größer und  
stärker werden als Kolonial- und Weltabstürzen, wenn wir  
nicht kleiner werden wollen. England hat seine umfassende  
internationale Aufgabe selbst hingelegt, um Partei unter  
Parteien zu werden. Jetzt handelt es sich für uns darum,  
von dem, was es angeht hat, soviel als möglich zu er-  
reichen. Das ist es, was in diesen überrollen Wogen neben  
vielen anderen ins deutsche Volksbewußtsein eingehen muß.  
Die Welt ist jetzt eine große Aufgabe eines kämpfenden  
Großvolkes liegt vor uns in die Höhe. Das gute,  
treue und bisweilen etwas langsame deutsche Volk wird  
durch die englische Kriegserklärung geradezu in Welt-  
politik hineingetrieben. Wenn es bisher im  
deutschen Inlande diese brave Leute gab, die von Seemann,  
Seefreude, Seefahrt und Seemannsrecht nichts Rechtes wissen  
wollten, so hat nun Sir Edward Grey den letzten Adertrocken  
zum Flottenstabschef gemacht, denn es gibt im ganzen  
Land kein Strohdach, unter dem nicht die Abenteuer und  
Fahrten der deutschen Flotte wie eigenes Leben mit-  
empfinden würden, und wenn ein Unterleutnant vom schönen  
Erfolge unvermündet heimwärts gleitet, dann steht im Geiste  
jedes das ganze deutsche Volk an der Küste und ruft: Will-  
kommen!

## Die Belagerung von Antwerpen.

(Zur Veröffentlichung zugelassen durch das Ober-  
kommando in den Marken.)

Von einem unserer militärischen Mitarbeiter wird uns  
geschrieben:

Zu den vielen Ueberraschungen, die dieser Krieg bereits  
gebracht hat, gehört auch eine vollkommene Ummwälzung auf  
dem Gebiete des Festungsrieges. Wenn man die Geschichte  
des Festungsrieges in den Jahren 70/71, im japanisch-russ-  
ischen Kriege und auch im letzten Balkankriege mit den jetzigen  
Belagerungen vergleicht, so zeigt sich ein ganz gewaltiger  
Unterschied, der hauptsächlich in der geringen Wider-  
standskraft der Befestigungen und in  
schnellen Ueberwältigung durch  
legenen Angriffsmittel besteht.  
Nicht dabei an den schnellen Fall von Lüttich, Nam  
französischen Sperrorts. Dabei handelte es sich  
um kleinere Befestigungen. Bei Lüttich und Nam  
man außerdem von der Ueberwältigung der Besatzung sprechen  
und anführen, daß die Armierung und der Ausbau der  
Werke nicht vollendet seien. Aber auch bei Antwerpen,  
einem der größten Festungsplätze, die es gibt, wiederholt sich  
dieses Bild. Dabei ist Antwerpen seit Jahren planmäßig  
ausgebaut, und mit den modernsten technischer  
Einrichtungen versehen. Und trotzdem hat dieser große  
Platz nur eine ganz geringe Widerstandskraft vor unserer  
Belagerungsgeschütz erwiehen.

Vor wenigen Tagen er gingen die deutschen Einschlie-  
ßungstruppen gegen die Festung vor. Die bemächtigen sich  
des südlich der Außenforte gelegenen Ortes Scharbeek als  
Stützpunkt. Die Franzosen hatten bereits früher durch Be-  
sitznahme von Termonde an der Schelde gesichert. Unmittel-  
bar nach dem Vorstoßen der Einschließungs- und Bedungs-  
truppen wurde das Feuer gegen die am weitesten nach Süden  
vorgehobenen Außenforte eröffnet und schon nach wenigen  
Tagen befinden sich diese ganzen Werke in deutschen Händen.  
ein schneller und glänzender Erfolg, wie man ihn bisher noch  
gar nicht erlebt hatte. Dabei ist zu berücksichtigen, daß keine  
vollständige Einschließung der Festung vorausgegangen ist,  
sondern daß der Verkehr der Festung mit der Außenwelt  
auf den nicht angegriffenen Fronten immer offen blieb. Auch  
der Verkehr auf der Schelde konnte nicht unterbrochen wer-  
den. Die deutsche Führung beschränkte sich darauf, den An-  
griff gegen einen vorrücken Teil der Befestigungen zu  
führen, und ließ die anderen Teile ganz unberührt. Das  
ist ein ganz neues Verfahren, das zum ersten Male in der  
Geschichte des Festungsrieges auftritt und von entscheidender  
Bedeutung auf die spätere Entwicklung sein wird.

Man kann damit rechnen, daß bald die deutsche Flagge  
auf den Werken und Gebäuden von Antwerpen wehen wird.  
Dann ist ganz Belgien in deutschem Besitz und auch das letzte  
Belwert, in dem jetzt noch die Reste des belgischen Heeres  
Zuflucht gefunden haben, erobert. Das mag dem ganzen  
Auslande die Stärke unserer Macht vor Augen führen. Trotz  
des gewaltigen Ringens der Willensheere in dem weiten  
Raume zwischen Dije und Maas hatten wir noch Kräfte ge-  
nug übrig, um die Belagerung von Antwerpen einzuleiten  
und durchzuführen. Es ist das zugleich ein Beweis, wie  
günstig die ganze Kriegslage von den obersten Stellen aus  
beurteilt wird und wie bestimmt diese mit einem vollen Er-  
folge in den Kämpfen südlich von Paris rechnen, denn sonst  
hätten sie nicht beträchtliche Kräfte für diesen Zweck ent-  
sendet, sondern sie ebenfalls nach dem Schlachtfelde heran-  
gesogen, wo die Hauptentscheidung in diesem Feldzuge fällt.

Ueber die Fortschritte der Belagerung sind nach-  
stehende Drahtmeldungen eingegangen:

## Der Angriff auf Antwerpens inneren Festungsgürtel.

Haus, 5. Oktober.

Endlich geben die Belgier die diplomatisch gehaltenen  
Meldungen, die deutschen Erfolge von Antwerpen zu, und  
sogar durch das Geschäftsbüro, daß die belgischen Truppen südlich  
der Senne auf die Reihe zurückgehen müßten. Festlich der  
See liegen aber die genannten Forts. Hinter ihnen  
steht die Reihe. Die amtliche belgische Mitteilung ist mit  
einer Bestätigung der deutschen Nachrichten.

Privatmeldungen lassen keinen Zweifel darüber, daß in  
der vergangenen Nacht der Angriff auf den inneren  
Festungsgürtel Antwerpens bereits begon-  
nen hat. (R. 3.)

WTB. Amsterdam, 5. Oktober.

Der Telegramm meldet aus Antwerpen vom 3. d. M.:  
Die Lage ist hier äußerst kritisch. Antlitz wird ge-  
melde, daß die äußerste Fortlinie gefallen ist. Die Stim-  
mung in der Stadt ist sehr gedrückt. Eine heute erlassene  
Proklamation ermahnt die Einwohner zur Ruhe, und man

erklärter, daß die Wasserzufuhr abgebrochen wird.

### Der Kommandant von Antwerpen an die Bevölkerung

Amsterdam, 5. Okt. In einer Proklamation des Generals Guise, des Kommandanten der Festung von Antwerpen, heißt es: Wie die Kriegsgeschichte zeigt, kann bei der Belagerung einer besetzten Stadt diese selbst den Geschossen des Belagerungsheeres preisgegeben sein. So haben in dem jetzigen Feldzug auch die Festungen Lüttich und Namur zu Anfang ein Bombardement aushalten müssen. Um Vermeidung der Väterlandsiebe, von der die ganze Bevölkerung von Antwerpen erfüllt ist, bin ich über, daß sie dieselbe Ruhe und Rücksichtigkeit bewahren wird, die sie seit Beginn der Feindseligkeiten in so hohem Maße gezeigt hat, und daß sie mit auf diese Weise helfen wird, die mir übertragenen schwere und gewaltige Aufgabe zu erfüllen. (L. A.)

### Eine fädeliche Warnung an die Deutschen von Antwerpen

entfällt der Haager „Rechtenscheide“ vom Donnerstag. Er schreibt: „Zu (1) Antwerpen bereitet man den Deutschen Heberaktionen, die alle Pläne mit dem schweren Geschütz während machen können. Wegen der den Angriff auf die Festung, dann wird ihnen das Bombardement folgen an Mannschaften, sagen die Belgier.“ Und der „Rechtenscheide“ sagt es mit. Was mag das wohl für ungeheures Schreckliches sein? Niemals haben wir's doch schon gewagt und, wie die Zerlegung verschiedener Forts zeigt, nicht ohne Erfolg. Ein strategischer Helfer in Antwerpen gibt in dem bekannten Londoner „Cibernet“ folgendes zum besten: „Man hat ausgerechnet, daß die Deutschen Antwerpen nur mit einem Verlust von 100 000 Toten und 60 000 Verwundeten einnehmen können!“ Das wollen wir ruhig abwarten. Gesonnen wird es auf alle Fälle.

### Landung kanadischer Truppen in Havre.

T. U. Genf, 5. Oktober.

Aus Havre wird dem Journal de Geneve gemeldet, daß die Landung kanadischer Truppen bevorsteht. Offiziere sowie Unteroffiziere seien bereits im Norden Frankreichs angelangt, um die Operationen zu organisieren. Der englische Generalstab, der Havre als Operationsbasis gewählt hat, mietete mehrere Gebäude für diesen Zweck an zwei Häfen. In Havre selbst werden etwa 5000 Mann einquartiert. Mehrere offizielle Gebäude sowie der Regatta-Palast werden in Kasernen umgewandelt.

### Poincaré begibt sich an die Front.

WTB. Bordeaux, 5. Oktober.

Seit Beginn der Feindseligkeiten hat Präsident Poincaré die Absicht gehabt, die Armeen zu besuchen und ihnen seine Glückwünsche auszusprechen. Er wurde hieran verhindert durch die Nothwendigkeit, täglich im Ministerrat den Vorsitz zu führen und durch den Wunsch der Militärschefs, die den Augenblick zur Verwirklichung dieses Planes nicht für günstig hielten. Jetzt erlauben die Umstände diese Reise. Präsident Poincaré hat Bordeaux heute nachmittag im Automobil verlassen und sich zuerst nach dem Hauptquartier begeben. Der Präsident wird von den Ministern Millerand und Viviani begleitet.

### Die französischen Geistlichen im Soldatenrock von ihren eigenen Landesleuten verhöhnt.

Der „Ain. Volksz.“ zufolge hat der feindertretende Kommandierende General des 7. Armeekorps, Freiherr von Belling, auf Anregung des Baderbörner Bischofs verfügt, daß die im Sonnenlager internierten französischen Geistlichen im Soldatenrock, die fortgesetzt der Beleidigung und der Verhöhnung ihres geistlichen Standes leitens ihrer eigenen mitgefessenen Landesleute ausgesetzt sind und sich über die Un-

erträglichkeit ihrer Lage einem deutschen Divisionspfarrer gegenüber ausgesprochen hatten, in die bischöflichen Anstalten zu Baderborn aufgenommen werden sollen. Die Erfüllung dieses Wunsches des Bischofs erfolgte unter bestimmten Garantien, insbesondere unter strenger militärischer Bewachung.

### So sehen die deutschen Schützengraben aus.

Der „Matin“ vom 1. Oktober bringt einen Zeitschnitt vom Verbandsrat der Schlacht an der Marne mit einem Querschnitt eines deutschen Schützengrabens und schreibt: Betrachtet genau dieses Bild und ihr werdet verstehen, warum die Schlacht an der Marne so lange dauerte und die Schlacht an der Aisne noch dauert. So sehen die deutschen Gräben aus. Die Infanterie richtet sich in richtigen kleinen Nestungen ein, geschützt vor dem Gesehenwerden und vor den Augen. Das Regenwasser fließt in einem hinteren Abflußgraben ab. Die Leute können liegen und schlafen. Weder unsere Artillerie noch Infanterie kann die so eingegrabenen Deutschen sehen. Die Granaten fliegen nur wirksam, wenn sie genau in den Gräben fallen. Hier wird der Angriff zur Jagd, die Gefahr wächst überall aus dem Boden heraus. Bevor man den Feind besieht, muß man ihn ausheben. Bewacht werden, daß die deutsche Artillerie ebenfalls beständigenstellungen hat, von Drahtminen umgeben, daß zwischen den Geschützen Maschinengewehre auf unsere Schützen lauern und daß hinter den Feindstellungen schwere Artillerie steht, deren große Tragweite jeden Rückzug mit einer Feuermauer deckt. Denn an all dies, und ihr werdet erkennen können, was für Anstrengungen es kostet, eine Armee, welche so tief gefestigt hat, aus ihren Stellungen zu vertreiben.

### Der Kampf um Kianfschau.

WTB. London, 5. Oktober.

Aus Peking wird gemeldet: Die englischen Streitkräfte unter General Barnardiston sehen mit großer Energie den Angriff auf Kianfschau fort. Die deutschen Truppen zogen sich auf Tsingtau selbst zurück, dessen Morgen Tag und Nacht ruhig sind. Das Feuer ist besonders gegen die japanischen Stellungen gerichtet. Deutsche Aeroplane versuchten wiederholt, die japanischen Kriegsschiffe durch Bomben zu zerstören. Die Engländer und Japaner treffen Vorbereitungen zu einem entscheidenden Vorstoß gegen Tsingtau.

### Deutsches Reich.

#### Getreideeinfuhr in Deutschland.

Das „S. T.“ schreibt: Die Rohproduktion in der Schweiz wird nach einem Bericht des Schweizer Bundesrats weiter aufrecht erhalten. In der zweiten Septemberdelate betragen die Jolleinnahmen der Schweiz nur rund 100 000 Mark, während sie in der dritten Septemberdelate auf über eine Million anwachsen sich, weil Deutschland die Einfuhr von über 2500 Waggons am Rhein liegenden Getreide in die Schweiz gestattete und weitere Zufuhren aus Amerika erfolgen werden.

#### Abgeordnete beim Heere.

Nach einer Zusammenstellung des Bureau des Hauses der Abgeordneten befinden sich 83 preussische Volksvertreter beim Heere. Der Abgeordnete Sauerbrey ist bereits am 19. September als Oberstleutnant und Führer der 7. Kompanie des 2. Oberbayerischen Infanterie-Regiments Nr. 171 gefallen. Abg. Heinenlocher befehligte in seinem Beruf das Amt eines Juitanten der Gelfenfränkischer Bergwerksaktiengesellschaft. Heinenlocher hat ein Alter von beinahe 85 Jahren erreicht. Er war der jüngste Abgeordnete des preussischen Landtages. Sein Eintritt in das Haus im Jahre 1913 erregte lebhaftes Aufsehen. Abg. Heinenlocher übertrug alle Abgeordneten am Saupfessels, selbst der lange Herr von Kardorff, der bis dahin größte Abgeordnete, wurde von ihm in Schatten gestellt. Heinenlocher gehörte der nationalliberalen Partei an. Er stand auf deren äußersten rechten Flügel

und hielt zu den Nationalliberalen. Er war — in Gelfentzischen Stadt und Land gewahrt — einer der Vertreter der sogenannten Bergbergerpartei.

#### Dieser Ged — Nachfolger Dr. Brants.

WTB. Mannheim, 5. Oktober. Wie die „Landeszeitung“ meldet, stellen die Sozialdemokraten an Stelle des gealterten Reichstagsabgeordneten Ludwig Brant den Rebakater Oskar Ged als Kandidaten auf.

#### Der Antifeminismus der „Staatsbürger-Zeitung“ zu Ende.

Der Verlag der „Staatsbürger-Zeitung“ veröffentlicht in der Sonntagsausgabe folgende Erklärung: „Infolge Eingreifens des Oberkommandos in den Marken erklärt die „Staatsbürger-Zeitung“, daß sie im Hinblick auf die patriotische Haltung der gesamten Bevölkerung von nun an ihren Charakter als antifeministische Blatt aufgibt, und zwar nicht nur für den Krieg, sondern auch für den Frieden. Die „Staatsbürger-Zeitung“ wird in Zukunft lediglich bemüht sein, den Interessen des deutschen Handwerks zu dienen und für die gesunde Entwicklung der deutschen Mittelstandsbewegung zu wirken.“

#### Der Mut des Geldes.

Neunmalhunderttausend Zeichnungen mit 2 Mark und unter 2000 Mark sind, wie jetzt berechnet worden ist, auf die Kriegsanleihe eingegangen, nicht weniger als 200 000 davon mit Sätzen zwischen 100 und 200 Mark.

Diese Zahlen wird man sich merken müssen; sie sagen über die Leistung des deutschen Volkes noch mehr, als die stolze Gesamthöhe des Anleiheertrages mit seinen 4½ Milliarden. Ein Heer von Sparern hat seine tagen Wägen mobil gemacht und dem Reiche zur Verfügung gestellt. Denn um Sparrer und Spargroschen handelt es sich gewiß nicht jeder der tausend bis zweitausend Mark für die Anleihe freimachte, zu den kleinen Sparern: die ungeheure Mehrheit dieser Zeichner aber gehörte dazu. Das beweisen allein schon die 200 000 Zeichnungen unter 200 Mark. Dreiviertel Milliarden im ganzen sind aus kleinen und leinsten Beiträgen zusammengeslossen.

Es ist, um dies vorwegzunehmen, der Schnellsteitererfolg noch gar nicht genug gewürdigt worden, denn die Höhe der gemeldeten Summen zusammen mit der Einzahlungsfrist bedeutet. Von den 4480 Millionen des Nominalbetrages erhält das Reich 4347 Millionen, 40 v. H. der größeren Beträge sind bis zum 5. Oktober eingezahlt; die kleinen, unter 1000 Mark, müssen wohl gezahlt werden. Demnach erhält in diesen Tagen das Reich aus der Zeichnung rund 1900 Millionen; und aus den kleinen Zeichnungen schätzungsweise 350 Millionen; im ganzen nahezu 2 Milliarden zum 5. Oktober. Genau diesen Betrag, zwei Milliarden, dachte die Reichsregierung überhaupt aus der Anleihe zu lösen: nun trifft er ihr schon als erste Zeichnung zu.

Aber der äußere Erfolg mag noch so groß sein: der innere ist wertvoller. Handelte es sich nur um Geld: das Geld wäre schließlich aufzutreiben gewesen. Darum braucht uns nicht lange zu sein. Die größeren Zeichner: die Banken, Gemeinden, Korporationen, Gesellschaften und geldkräftigen Privaten haben ohne Mühe 3700 Millionen aufgebracht; ein etwas tieferer Griff in die Taschen hätte, wäre es nötig gewesen, neue abzurufen von Millionen herangezogen. Die fünf Sechstel, die von den größeren Zeichnern gegeben wurden, beweisen für die Welt den deutschen Wohlstand; das Sechstel aus den Sparzeichnungen beweist aber Größeres: die Gemeinheitsgeist des deutschen Volkes in diesem Krieg, die Bereitwilligkeit aller sollte die Kriegsanleihe sein; und wurde es. Am der Geber, nicht um des Ertrages willen ward der Mindestanteil mit 100 Mark bemessen. Keiner sollte zurückbleiben müssen. Keiner stand zurück.

Die Gesamtheit der privaten Anleihezeichner entspricht einer Bevölkerungszahl von mindestens drei bis fünf Millionen: das ist im Vergleich der ganze zahlungsfähige (im abweichenden Sinne) Teil des Volkes. Es hätte ja noch andere Mittel gegeben, das Geld auch der Kleinen für den Reichsbedarf flüssig zu machen. Die Sparkassen (als solche), die Gemeinden, Gewerkschaften hätten mit Millionen die Gesamtheit beteiligen können. Aber diese Art des Geld-

zu deren Späßen geneigt und hatte damit allerdings viel Nachahmung auch die rein geistliche Seite seiner Leistung gewinnen. Rupert Gog als Vater von Stolz und Gelände sich durch vornehme Erziehung und weltliche Bildung aus. Gog's geistige er sich im Wissen und bei der Anwendung, mittelere Stufen des von seiner hohen Seite. Im Fortschritt, namentlich in hoher Lage, sah der Ton zu sein, so daß man den Eindruck harter Härte empfand. Meistens lag eine unmaßige Disposition der Stimme vor. Erna Fiebigger hat in der Eva eine für sie gewöhnliche Rolle, die sie mit allem Reiz seiner Rolle ausstufte. Die Vorträge ihrer ausgezeichneten stimmlichen Ausbildung erschienen im günstigsten Lichte. Auch Frieda Gollmer war in der Partie der Magdalen, sowohl als Sängerin wie als Darstellerin, heimlich. Fritz Gusek, der anfangs erwidert schien, hatte sich bald frei gelungen und zeichnete den David und irisch. Die Mitglieder der Meistersingerkunst waren durchwegs angemessen vertreten (Köckel, Rauen, Krieger, Raetz, Otto, Röh, Sammes, Mathiesen, Triebel, Fröh und lebendig führte Kapellmeister S. J. Wehler das Zentrum, die Vortreibungen verdienen mit besonderer Anerkennung genannt zu werden. Die Einleitung des Wagner's unterließ der Gesamterfolg wesentlich. Das Hoch bewegte, harte Schlußbild trug dazu bei, daß man das Theater selbst gestimmt verließ. Dr. H. Kl

#### „Das Besäuerdebuch“.

Volkskomödie in 3 Akten von Karl Eillingen.

(Zur Aufführung im Volkstheater, S. O.)

Der geistreiche Feuilletonist, der mit dem Wohlstand seine Satire das Alltagsleben beleuchtet, er zeigt das Volksgeschick in seinen feinsten Zügen; doch auf der Bühne ist weit mehr ihm als dem Dramatiker die Wirklichkeit verlag, weil leicht die schwebenden Linien sich verflüchten und so die künstlerische Wirkung vermindert wird. Es ist im ganzen das Geheimnis des Erfolges der alten Dialekttheater, daß ihre Darsteller

Es liegt wohl auch an der Zeit, daß das Ensemble gestern besser spielte wie sonst. Man brauchte nicht zum Pathos zu greifen und nicht hoch zu deklamieren, wenn man Verleumdung, wie sie jetzt auf jeden Tag fallen. Albert Friederich, der alte Hettelredel, spielte mit dem Herzen und hatte Abne, die den alten Schöckern mit einem Glorienzweig umgaben. Er war sich selbst hinaus in ein heldenhaftes Leben. Eine kleine deutsche Heldin, war sie während und tapfer zugleich. Auch Friederich gab sich sicherer und angenehmer als sonst. Ein Brautleier, der sehr leicht die weitere Umwandlung vorbereitete. Den Major Gneisenau hatte Paul Becker mit allen Vorzügen des deutschen Soldaten aus. M. F.

#### „Die Meistersinger von Nürnberg“

von Richard Wagner.

Halle, 4. Oktober.

Wollte jemand die müßige Frage stellen, ob die Meistersinger heute aktuell sind, so könnte man ihm vielleicht mit „nein“ antworten. Aber das hat mit der wahren Kunst auch gar nichts zu tun. Müßig ist aktuell sein oder nicht, sicher ist es deutlich, ja, es bedeutet die höchste künstlerische Beherrschung des Wissens, und darum begreifen wir sie gerade jetzt mit doppelter Freude. Daß das Theater einen erheblich besseren Besuch auswies, als manches vergangene Mal, ist uns ein gutes Zeichen. Naturgemäß wirkte dieser Umstand auch auf die Güte der Aufführung aus, die im ganzen recht harmonische Eindrücke hinterließ. Da immer noch wieder der prächtige Hans Sachs an erster Stelle zu nennen, den Franz Schwarz so meisterlich im Gesang und als Darsteller noch ersten Humors verkörperte, jenes Humors, der warm und verklärt und sich fernhält von billiger Komik. Nicht minder sympathisch begrüßte die Gestalt Pogner's in der neben Auffassung Viktor Erich an Fort's, der auch als Sänger wieder auf voller Höhe stand. Der Gegensatz, in dem Beckmesser zu Sachs steht, wurde von Karl Rutzkoffer oft reichlich hervorgehoben, er zeigte sich wie immer





